

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gedenken an den 8. Mai Nikolaikirche Potsdam

Sehr geehrte Frau Generalsuperintendentin,
liebe Frau Asmus,
sehr geehrte Frau Superintendentin,
liebe Frau Zädow,
liebe Potsdamerinnen und Potsdamer,
liebe Brandenburgerinnen und Brandenburger,

Dieser 75. Jahrestag der Befreiung – mitten in einer Viruspandemie, die jeden von uns auf eigene Weise sensibilisiert - bringt auch neue und ermutigende Formen des Gedenkens hervor.

Wir stehen jetzt in dieser Stunde auf den Treppen der Nikolaikirche.

Am Tag der Befreiung, vor 75 Jahren, gab es diese Stufen nicht mehr.

Die Nikolaikirche war zerstört. Potsdam war zerstört. Ganz Brandenburg war ein Schlachtfeld.

Leid und Tod – in den Lagern, auf Todesmärschen, in den Dörfern und Städten. In Polen und in den Ländern der Sowjetunion, in Frankreich wie an vielen Orten in Europa. In Deutschland. Bilder von Schmerz, Angst vor Tod und Vernichtung, Trauer, die nie mehr aus dem Kopf gehen, Verletzungen der Seele, Traumata. Sprachlosigkeit, sogar in der eigenen Familie.

75 Jahre, das ist lange. Aber wir kennen die Orte, neu bebaut, gerade im Frühling herrlich grün.

Seelower Höhen, Halbe, Kienitz, Sachsenhausen, Ravensbrück, Belower Wald. Wir fahren mit dem Auto vorbei, sehen eindrucksvolle filmische Dokumentationen mit Zeitzeugen und verstehen **nicht**, was geschehen ist, **weil es nicht zu verstehen ist**.

Gerade deshalb kommt dialogischer Bildungsarbeit eine besondere Verantwortung zu – eine integrative und europäische friedensfördernde Erinnerungskultur, die alle einbezieht - und auch heutige Kriegsorte, Flucht- und Gewalterfahrung berücksichtigt.

Wir brauchen ein „Forum Erinnerungskultur“, das Geschichte in ihren Schichten untersucht, vielschichtig, mit der Entwicklung neuer Strategien von Gedenken und Vergegenwärtigung.

Wir brauchen eine Sprache für die Erfahrungen der Nachkommen von Opfern und Tätern, um in immer tiefere Schichten der Erinnerung vorzudringen, in denen der Krieg, das Leid, die Verluste und das menschenverachtende System der Nationalsozialisten psychosoziale Spuren bei heutigen Generationen hinterlassen haben. Das sind Spuren, die weiterwirken, mit denen wir leben und uns auseinandersetzen müssen.

„Dass er Friede zusagte seinem Volk ...“ heißt es im Psalm 85. Was für eine Verheißung. Hoffnung.

Jedes Jahr am 8. Mai, dem Tag der Befreiung durch sowjetische Soldaten, rufen wir uns ins Bewusstsein, was das Ende des Krieges und die Chance auf Frieden für uns in Deutschland bedeutet.

Endlich Frieden. Für viele Menschen damals kaum noch vorstellbar, dass der Alptraum dieses Krieges ein Ende nehmen würde. Für die Älteren heute starke Erinnerung an einen neuen Anfang, auch Scham. Für die Jüngeren historisches Ereignis, vergilbte Fotos, Schulstoff, Lebensgeschichten. Frieden als Selbstverständlichkeit. Gerechtigkeit als Ziel.

Aber der Frieden braucht unseren Schutz. Frieden bedeutet Verantwortung. Wir müssen Friedensarbeit leisten. Jeden Tag. Friedensarbeit schließt die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts ein. Es gilt, sich über Quellen und Ursachen von Menschenverachtung und Faschismus zu verständigen, um danach zu fragen, wie wir unsere Demokratie und unsere freie Gesellschaft vor dem Gift faschistischer Ideologien und Rechtsextremismus schützen können und wie wir in Zukunft miteinander leben wollen.

Es geht um Demokratie als tägliche Aufgabe, um Werte und Unwerte, um ein nicht einfach nur weiter so, sondern um Rückschlüsse aus einer unbeschreiblich schweren Zeit für uns heute und für die Zukunft unserer Kinder.

Wir haben die Chance der Demokratie. Für Frieden und Gerechtigkeit, in Europa und weit darüber hinaus.